

Zeman, Jaromír

## Baierische Elemente in der Kanzleisprache von Troppau

*Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*. 1999, vol. 13, iss. 1, pp. [7]-27

ISBN 80-210-2229-9

ISSN 1211-4979

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105793>

Access Date: 29. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

JAROMÍR ZEMAN

## BAIERISCHE ELEMEN TE IN DER KANZLEISPRACHE VON TROPPAU

In unserem kurzen Beitrag wollen wir den Schreibstand der deutschen Urkunden aus Troppau besprechen, und zwar in bezug auf die Schreibgewohnheiten, die ihren Ursprung im bayerischen Raum haben.<sup>1</sup> Es handelt sich um 46 Urkunden, die sich zu der Zeit, als unsere Untersuchung durchgeführt wurde<sup>2</sup>, in den Fonds des Stadtarchivs<sup>3</sup> und des Staatsarchivs<sup>4</sup> in Troppau<sup>5</sup> befanden.

### 0. Einleitende Bemerkungen — Geschichtliches

Für die Entwicklung der Urkundensprache in der älteren Zeit (13. Jh.) ist bekanntlich die örtliche sprachliche Tradition wichtig. Auf ihrer Grundlage entsteht der lokale Schriftdialekt. Im gegenseitigen Austausch legen die Schreiber die allzu lokal beschränkten Eigenheiten ihrer Schriftdialekte ab. Das führt zur

- 
- <sup>1</sup> Dieser Beitrag beruht auf meiner unveröffentlichten Dissertation: Jaromír Zeman, Zur Sprache der Troppauer deutschen Urkunden (1325–1596), Brno 1972.
  - <sup>2</sup> Das war in den Jahren 1969–1971. Es ist durchaus möglich, daß sich nach den politischen Ereignissen der vergangenen Jahre die Urkunden jetzt z.T. an anderen Orten befinden.
  - <sup>3</sup> Aus dem Inventar des Stadtarchivs waren es vierzig Urkunden mit folgenden Signaturen: I,5; II,2; II,3; III,1; III,2; III,3; III,4; III,5; IV,1; IV,3; IV,5; V,2; VI,7; VII,2; VII,5; IX,3; IX,4; X,1; X,5; XI,4; XII,4; XII,6; XV,11; XV,19; XIX,3; XIX,4; XIX,8; XIX,14; XIX,15; XIX,19; XX,2; XX,5; XX,6; XX,8; XX,10; XX,12; XX,14; XX,17; XXI,4; XXIII,2.
  - <sup>4</sup> Im Inventar des Staatsarchivs befanden sich zwei Urkunden aus dem schlesischen Ständearchiv: AXV,5; AXVIII,42; drei aus dem Klarissinenkloster: F2; E6; E7; und eine aus dem Dominikanerkloster: D2.
  - <sup>5</sup> Der Ausstellungsort ist bei den Urkunden des 14. und 15. Jh. in den meisten Fällen Troppau. Einige sind auch auf Grätz, dem Residenzschloß der Troppauer Fürsten, oder in den Städten Ratibor, Leobschütz und Hultschin ausgestellt. Für das 16. Jh. bearbeiten wir ausschließlich die Briefe des Troppauer Stadtrats. In unseren Belegstellen ist der Ausstellungsort mit seinem Anfangsbuchstaben angegeben. Es folgt das Ausstellungsjahr und nach dem Beleg die Signatur sowie in runden Klammern die Zeilenangabe.

Ausbildung von regionalen und später (14. Jh.) überregionalen Schreibsprachen.<sup>6</sup> Unsere Urkunden zeigen kaum irgendwelche ortsgebundenen mundartlichen Merkmale. Was wir in den Texten von Anfang an vorfinden, ist eine landschaftliche, manchmal auch überregionale Schreibsprache, oder wie W. Jungandreas sagen würde 'ein ziemlich neutrales Ostmitteldeutsch'.<sup>7</sup> Im Zusammenhang mit der Frage nach den bairischen Elementen in unseren Texten glauben wir, daß es nützlich ist, auch die Problematik der Besiedlung (= die deutsche Kolonisation) wenigstens zu berühren. W. Jungandreas versucht in seinem Buch „Beiträge zur Erforschung der Besiedlung Schlesiens“ die Besiedlung von ganz Schlesien auf Grund der schriftlichen Überlieferung des Spätmittelalters aufzuhehlen und kommt zu teilweise anderen Ergebnissen als E. Schwarz, der in seinen „Sudetendeutschen Sprachräumen“ von der Mundartforschung ausgeht. Jungandreas rechnet mit starkem bair. Siedlerzustrom (er stellt ihn an zweite Stelle), Schwarz weist darauf hin, daß manches, was bair. sein könnte, sich bei näherem Betrachten als ostfränkisch entpuppt.<sup>8</sup>

Mit der deutschen Besiedlung des Oppalandes beschäftigt sich auch W. Latzke, der die Siedlungsgeschichte des uns interessierenden Raumes unter Zuhilfenahme der Flurformenforschung beleuchtet.<sup>9</sup> Nach ihm erfolgt die deutsche Einwanderung im 13. Jh., u.zw. in zwei gewaltigen Strömen. Der erste, ostsaalisch-fränkische, demonstriert sich in den Formen des Angerdorfes und der Gewannflur, die später zu Gelängeflur abgewandelt wird. Diese frühkoloniale Epoche verwendet in der Namengebung vorwiegend slawische Namen der schon bestehenden naheliegenden slawischen Kleinsiedlungen. Sie wird durch die przemyslidischen Herrscher Mährens eingeleitet und verfolgt ein dreifaches Ziel: die Festigung der mährischen Grenze gegen Polen, wirtschaftlichen Nutzen und engere Verbindung der ganzen Landschaft mit dem mährischen Kernland durch den Abbau des trennenden Gesenkewaldes. Sie wird als die przemyslidische Phase der Kolonisation bezeichnet.<sup>10</sup> Seit dem fünften Jahrzehnt des 13. Jh. kommt ein neuer deutscher Siedlerstrom von Norden her, aus dem piastischen Schlesien. Er überlagert die ostsaalisch-fränkische Siedlerschicht und macht das Oppaland zu einem Teil des schlesischen Mundartgebietes. Seine fundamentale Neuerung ist das Waldhufendorf. Die Benennung der Dörfer nach dem Gründer oder dem Lokator wird zur Regel. Slawische Fluß- oder Flurnamen werden in der Namengebung nur vereinzelt verwendet. Diese Phase der Besiedlung wird die piastische genannt.

---

6 Vgl. EGGERS (1969), S. 230.

7 Vgl. JUNGANDREAS (1937), S. LIV.

8 Dazu vgl. JUNGANDREAS (1937), S. 506; JUNGANDREAS (1928), S. 295; SCHWARZ (1935), S. 247. Vgl. auch FRINGS (1956), S. 193.

9 Vgl. LATZKE (1938), S. 125–135.

10 Vgl. auch FRINGS (1956), S. 151 und S. 194. W. Latzke weist darauf hin, daß seine Annahme auch mit den Ergebnissen der Sprachforschung weitgehend im Einklang steht; S. 126, Anm. 516.

Die Stadt Troppau entstand an der alten von Mähren nach Polen führenden Straße, an einer Stelle, wo diese die Oppa übersetzte und wo sich schon vorher eine Mautstation (Zollstätte) befunden hatte. Die erste urkundliche Erwähnung fällt in das Jahr 1195. Der deutsche Name kommt erst 1325 vor und wird als eine Zusammenziehung aus der Fügung 'ze der Oppau' erklärt.<sup>11</sup>

In der zweite Hälfte des 13. Jh. hat Nikolaus, der uneheliche Sohn von Przemysl Ottokar II., Troppau zur Apanage von seinem Vater erhalten.<sup>12</sup> Dadurch wurde der Grund zu einem selbständigen Herzogtum Troppau gelegt. Die in den von Nikolaus ausgestellten Urkunden vorkommenden Notare sind *Heinrich von Füllstein*, *Bartholomäus*, *Wenzel*, der sich auch Magister schreibt, und *Paulus*. „Die zwei letzteren nennen sich auch Protonotare, mithin waren in der herzoglichen Kanzlei mehrere Personen bedienstet und wirklich kommen in einem und demselben Brief des Jahres 1281 Bartholomäus und Wenzel als Notare vor.“<sup>13</sup> Unter den aus dem 13. Jh. uns erhaltenen Bürgernamen erscheinen auch zwei Notare: *Burkhard* und *Puirrandus*.<sup>14</sup> W.Latzke hält den zweiten Namen für eine Verschreibung aus 'Purcardus'. (Es würde sich dann um ein und dieselbe Person handeln.)<sup>15</sup>

Erst dem Sohn von Nikolaus, der den Namen seines Vaters trug, wurde im Jahre 1318 das Troppauer Land von König Johann von Böhmen übertragen, nachdem es dieser zu einem von Mähren getrennten Herzogtum erhoben hatte.<sup>16</sup> Eine beträchtliche Erhöhung von Macht und Ansehen brachte Nikolaus die Erwerbung des Herzogtums Ratibor.<sup>17</sup> Von ihm wird im Jahre 1325 auch die erste deutsch verfaßte Urkunde (I,5) ausgestellt. Wir wissen nicht, wer sie geschrieben hat. Sein Notar *Frenczil phfarrer cze Grecz*,<sup>18</sup> Sohn des *Kristan von Prag*,<sup>19</sup> kann es noch nicht gewesen sein, da dieser nach G.Biermann erst von 1340–1362 in den Urkunden des Herzogs vorkommt. Aus der Kanzlei Nikolaus' II. kann uns Biermann noch zwei weitere Namen von Hofschreibern nennen: aus dem Jahre 1322 einen gewissen *Hermann* als Unternotar, 1331 und 1334 *Peter von Mertendorf*, einen herzoglichen Notar. Im Jahre 1348 saß *Henslin der Schreiber* im Ratskollegium der Stadt.<sup>20</sup>

11 Vgl. BIERMANN (1874), S. 88; SCHWARZ (1966), S. 342. Vgl. auch SCHWARZ (1923), S. 25, wonach dem slaw. *Opava* ein germ. \**Opahwa* < \**Upahwō* zugrunde liegt. In SCHWARZ (1931), S. 11 wird diese Etymologie zurückgenommen.

12 Dazu vgl. BIERMANN (1874), S. 18 ff.

13 Zitiert nach BIERMANN (1874), S. 57.

14 Vgl. BIERMANN (1874), S. 89.

15 Vgl. LATZKE (1938), S. 100.

16 Vgl. BIERMANN (1874), S. 143.

17 Vgl. BIERMANN (1874), S. 147.

18 Vgl. SCHWARZ (1966), S. 344.

19 Vgl. BIERMANN (1874), S. 396; außerdem auch S. 164.

20 Vgl. BIERMANN (1874), S. 426, Anm. 2.

Nach dem Tode Nikolaus' II. wurde Johann I., sein ältester Sohn aus der Ehe mit Anna, der Erbtöchter Przemyslaus' von Ratibor, am 13. Januar 1366 vom Kaiser Karl IV. mit dem Ratiborer Herzogtum belehnt.<sup>21</sup> Anfänglich regierte er für seine unmündigen Halbbrüder auch in Troppau. Am 18. April 1377 wurde das Troppauer Herzogtum in zwei Hälften geteilt. Die nordwestliche Hälfte mit den Städten Jägerndorf, Leobschütz, Freudental und Zuckmantel fiel an Johann I. und Nikolaus III., die südöstliche mit den Städten Troppau, Hultschin und Fulnek erhielten die Brüder Wenzel und Przemyslaus.<sup>22</sup> Die Zersplitterung des Herzogtums hatte für die fürstliche Familie recht schlimme Folgen, da die Brüder einen nicht weniger glänzenden Hofstaat führen wollten als ihr Vater. Die pekuniären Schwierigkeiten zwangen den Herzog Przemyslaus sogar zur Verpfändung von Grätz, dem fürstlichen Residenzschloß. Auch seine Söhne wirtschafteten nicht besser. Es kam erneut zu Teilungen, so daß schließlich auch die Stadt Troppau in zwei, zeitweilig sogar drei Teile gespalten war. Häufig zwangen die Herzöge den Stadtrat, die Bürgerschaft für ihre Schulden zu übernehmen. Zwistigkeiten und Fehden unter den Brüdern, Hussitenkriege in Böhmen und Mähren sowie die dadurch verursachte wirtschaftliche Krise trugen ihres dazu bei, daß die Fürsten zu politisch bedeutungslosen und wirtschaftlich ruinierten Großgrundbesitzern herabsanken. Um das Jahr 1460 verloren sie dann endgültig ihre Besitztümer an den König Georg von Podiebrad, der damit seinen Sohn Victorin belehnte.<sup>23</sup>

Über die Schreiber der herzoglichen Kanzlei finden sich bei G. Biermann folgende Angaben: An der Spitze der Kanzlei Johanns I. stand ein Protonotar namens *Prokop Nikolaus von Freistadt* war Notar des Herzogs Johann II. Nikolaus III. beschäftigte die Notare *Johann Gerge* und *Eberhard Thomas von Grätz* und *Paul* waren die Hofschreiber Przemyslaus'. Die Liste der Schreiber ließe sich nach G. Biermann leicht noch um weitere Namen vermehren. Alle gehören bis zum Ende des 15. Jh. fast ohne Ausnahme dem geistlichen Stande an, manche sind zugleich herzogliche Kapläne.<sup>24</sup> Auch der Stadtschreiber, in der Regel der einzige juristisch gebildete Mann in der Stadtverwaltung, wurde schon während des 15. Jh. zu einer einflußreichen Persönlichkeit.<sup>25</sup> Die von diesen Schreibern ausgefertigten Urkunden sind bis zu Beginn des 14. Jh. ausnahmslos in lateinischer Sprache<sup>26</sup> abgefaßt. Diese muß im Laufe des Jahrhunderts dem Deutschen weichen. Sie hält sich noch eine Zeit lang in einigen Urkunden, die für einen geistlichen Empfänger bestimmt sind. Im 15. Jh. er-

21 Vgl. BIERMANN (1874), S. 168; auch WUTTKE (1911), Tafel VIII.

22 Vgl. BIERMANN (1874), S. 173 f.

23 Vgl. BIERMANN (1874), S. 196–212; S. 233–239.

24 Vgl. BIERMANN (1874), S. 396; über die Pflichten der Notare vgl. S. 396 f.

25 Vgl. BIERMANN (1874), S. 428.

26 Das Lateinische hat in dieser Zeit die Funktion einer übermundartlichen Schriftsprache. Vgl. W. FLEISCHER (1962), PBB (H), 84. Bd., 3. Hft., S. 390. Zu „Deutsch und Latein als Urkundensprache“ vgl. auch BÜRGISSER (1988), S. 26 ff.

scheint dann das Tschechische, das die deutsche Sprache im letzten Viertel des Jahrhunderts aus den Urkunden völlig verdrängt. Aus der Zeit zwischen 1482–1557 sind uns keine deutsch geschriebenen Texte aus Troppau bekannt.<sup>27</sup> Erst 1557 hat *Heinrich Polan* seinen „Ratesspiegel“ angelegt. Die erste deutsche Urkunde des 16. Jh. stammt aus dem Jahre 1566.

Die politischen Verhältnisse haben sich inzwischen gründlich verändert. Troppau wurde ein dem König von Böhmen unmittelbar unterstehendes Fürstentum. Auch in der Stadtverwaltung kam es zu einschneidenden Veränderungen. Im 15. Jh. stand an der Spitze des fünf oder sechs Personen zählenden Ratskollegiums ein Bürgermeister (*magister civium*). Im 16. Jh. waren es vier Bürgermeister, elf Ratsmänner, der Vogt und sieben Schöffen.<sup>28</sup> Im Jahre 1562 ließ sich der Magistrat zu einer Spekulation verleiten, der die finanziellen Kräfte der Stadt nicht gewachsen waren, nämlich zur Einlösung des Troppauer Schlosses von dem früheren Pfandbesitzer, ungeachtet der Bedenken, die die Gemeinde dagegen äußerte.<sup>29</sup> Weitere unvorhergesehene Ausgaben sowie gewissenloses und keiner Kontrolle unterliegendes Wirtschaften des Stadtrats in den darauf folgenden Jahren ließen die Schulden bis zum Jahre 1596 zu der riesengroßen Summe von 97.960 Gulden anwachsen.<sup>30</sup> Der Ausschuß der Troppauer Bürgerschaft, mit Adam Rotter an der Spitze, beklagte sich hauptsächlich über den Stadtschreiber *Heinrich Polanus*<sup>31</sup> und über Hans Günter. Den Ratsmitgliedern wurde in einer gegen den Rat gerichteten Klageschrift vorgeworfen, daß sie sich „auf Kosten des Stadtsäckels“ bereichern. Erst in dem genannten Jahr wurde dem Wirtschaften des Magistrats durch eine kaiserliche Liquidationskommission Einhalt geboten. In der Folgezeit mußte der Stadtrat dem Landeshauptmann alljährlich Rechenschaft ablegen und jeder Ratsmann, der mit finanziellen Angelegenheiten betraut war, bekam einen Inspektor aus der Bürgerschaft zur Seite. Diese geschichtlichen Fakten machen es begreiflich, daß fast alle Urkunden des Troppauer Stadtrats aus dem 16. Jh. Schuldbriefe sind.

Von den Schreibern ist uns zunächst *Heinrich Polan* bekannt. Er stammte aus dem damals zum polnischen Königreich gehörenden Danzig. J. Zukal vermutet, daß er polnischer oder kaschubischer Nationalität war und in Krakau studiert haben wird.<sup>32</sup> Er hat uns jedoch keine einzige polnisch geschriebene Zeile hinterlassen. Obwohl er sowohl deutsch als auch tschechisch schrieb, war ihm das Deutsche sicher geläufiger. 1540 finden wir ihn in der schlesischen Stadt Neiße. 1547 war er Schöffenschreiber (*notarius scabinorum*) in Olmütz. Es ist ver-

27 Vgl. auch BIERMANN (1874), S. 396.

28 Vgl. BIERMANN (1874), S. 426 f.

29 Vgl. BIERMANN (1874), S. 441.

30 Vgl. BIERMANN (1874), S. 443–447.

31 Vgl. BIERMANN (1874), S. 444. Hier ist sicher *Heinrich Polanus der Jüngere* gemeint, da sein Vater schon vor dem 11. 11. 1573 gestorben sein wird. Wahrscheinlich fiel er der damals wütenden Pestepidemie zum Opfer. Vgl. ZUKAL (1927), S. 98 ff.

32 Vgl. ZUKAL (1927), S. 98 ff.

ständig, daß ihm, als einem Anhänger des Protestantismus, die katholische Atmosphäre der bischöflichen Stadt Olmütz nicht besonders zusagte. Deshalb wird er einen anderen Posten gesucht haben. Diesen fand er in Troppau, wo er seit 1553 als Stadtschreiber amtierte. Am 15. 11. 1557 legte er den Ratesspiegel an. Im Jahre 1563 wurde er geadelt und durfte seither das adlige Prädikat 'von Polandsdorf' gebrauchen. Sein ältester Sohn *Heinrich* studierte in Wien. Er wurde nach dem Tode seines Vaters ab 1575 Stadtschreiber in Troppau. In den Jahren 1573–1575 bekleidete *Georg Petzold*, ein Kollege Heinrichs aus der Wiener Akademie, das Stadtschreiberamt.

Auf weitere geschichtliche Ereignisse, wie z.B. die Reformation, die Belagerung Troppaus durch das kaiserliche Heer (eine Folge der über der Stadt verhängten kaiserlichen Acht)<sup>33</sup> usw., wird hier nicht eingegangen, weil sie nicht unmittelbar im Zusammenhang mit unseren Urkunden stehen.<sup>34</sup> Es muß aber noch auf die Bedeutung der Handelsbeziehungen hingewiesen werden, die die Troppauer Kaufleute im 16. Jh. unterhielten, weil solche Beziehungen sicher auch die Ausgleichstendenzen in der Sprache förderten. Als Beispiel sei hier das Handelshaus Hans Richters angeführt. Richter gelang es, für seine Geschäfte den erfahrenen, weitgereisten Hans Ulrich Krafft aus Ulm zu gewinnen. Dieser machte in seinem Auftrag Reisen nach Polen, Böhmen, Ungarn und in verschiedene Städte Schlesiens.<sup>35</sup>

### 1. Kurze Charakteristik der Urkunden

Diese einleitenden Bemerkungen zur Geschichte Troppaus sollten die Annahme bairischer Elemente in unseren Urkunden als wahrscheinlich erscheinen lassen. Immerhin hat bereits Th. Frings erklärt, daß sich gewisse sprachliche Erscheinungen (z.B. die *l*-Verkleinerung) im Schlesischen und Obersächsischen ohne den bairischen Einfluß nicht erklären lassen.<sup>36</sup> Allerdings wollen wir ausdrücklich betonen, daß es sich bei unseren Urkunden in erster Linie — wenn nicht sogar ausschließlich — nur um graphische Eigenheiten handeln kann, die über die lokale Mundart keine direkten Aussagen erlauben. Die Urkunden lassen sich in

---

33 Dazu vgl. BIERMANN (1874), S. 269 ff. und S. 282 ff.

34 Die Reformation hat sicher sprachlichen Einfluß ausgeübt. Wir meinen aber, daß wir hier über ihren Verlauf in der Stadt nicht zu berichten brauchen, da der sprachliche Einfluß vor allem von Luthers Schriften ausgeht und von der Geschichte der Reformation an einem Ort nicht unmittelbar abhängt. Eine eingehende Darstellung der Ereignisse findet sich bei BIERMANN (1874), S. 269–282.

35 Vgl. BIERMANN (1874), S. 482. Es sei nur am Rande bemerkt, daß die 'Reise- und Lebensbeschreibung', die H.U.Krafft seinen Söhnen gewidmet hat, von I.T.Piirainen in seiner Arbeit „Graphematische Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen“, Berlin 1968, sprachlich analysiert wird.

36 Vgl. FRINGS (1956), S. 152.

sprachlicher sowie in graphischer Hinsicht in etwa vier Gruppen einteilen und folgendermaßen knapp charakterisieren.

Die erste Gruppe ist nur durch eine einzige Urkunde vertreten. Es ist die erste deutsche in Troppau ausgestellte Urkunde (I,5) aus dem Jahre 1325. Ihr Aussteller ist Herzog Nikolaus II. Schon rein äußerlich unterscheidet sie sich von allen anderen durch ihre kalligraphische Schrift. Sprachlich weist sie sowohl altertümliche Züge auf, die an das Mhd. erinnern (z.B.: Auslautverhärtung, starke Flexion des Adjektivs nach dem bestimmten Artikel usw.), als auch Neuerungen: Die Diphthongierung und die Monophthongierung sind durchgeführt. Eindeutig mundartliche Elemente sind nicht feststellbar. Als md. Charakteristika kann man die md.(= nhd.) Monophthongierung und wohl auch nichtsynkopierte Formen<sup>37</sup> sowie die Verbindung <-ld-><sup>38</sup> betrachten; als obd. gilt *-leich* für mhd. *-liche*.<sup>39</sup>

Zu der zweiten Gruppe gehört die Mehrheit der aus dem 14. und 15. Jh. stammenden Urkunden. Sie weisen vorwiegend md. Merkmale auf, in erster Linie die Schreibung <i> für mhd. /e/ in schwachtonigen Silben. Diese ist in fast allen Urkunden — allerdings mit unterschiedlicher Häufigkeit — festzustellen. Auch der Wandel mhd. /i/ > <e> läßt sich in einigen Wörtern belegen<sup>40</sup>. Grob mundartliche Erscheinungen, wie z.B. mhd. /ë/ als <a>, kommen in dem Material — mit Ausnahme einiger Personennamen<sup>41</sup> — nicht vor. Regelmäßig steht <-ld-> für /-lt-/ in *halten*. Die Reste der Auslautverhärtung verschwinden allmählich im Verlauf der Zeit. Im allgemeinen erweckt die Sprache dieser Texte einen regionalen, keinesfalls aber lokalen Eindruck. Die Schrift ist in den meisten Urkunden weniger sorgfältig als in I,5.

Zur dritten Gruppe gehören die Urkunden aus dem 14. und 15. Jh., in denen der Ausstellungsort nicht angeführt ist, die sich aber irgendwie auf Troppau beziehen. Es sind die Signaturen F2, AXV,5 und AXVIII,42. Sie alle weisen einige Besonderheiten auf, die sonst in den anderen Texten fehlen. Als Beispiele sollen hier angeführt werden: <o> für mhd. /a/,<sup>42</sup> <w> für anl. mhd. /v/,<sup>43</sup> <ay> für mhd. /ei/<sup>44</sup> u.ä.m.

37 Z.B. das Präfix *ge-*: T1325 *von der genaden goteß* I,5 (1); *daß wir si begenadet haben*. (3). [Anmerkung: Aus technischen Gründen steht in unserem Beitrag in den Belegen <ß> für sog. Schluß-s, <s> für langes s und <\$> für scharfes ß.]

38 Vgl.: T1325 *gehalden* I,5 (8); (17) — dagegen: *an ir elter rat* (15).

39 Es handelt sich um folgende Belege: T1325 *scheinberleich* I,5 (5); *ewicleiche* (12).

40 Es sind hauptsächlich die Wörter *sieben*, *Insiegel*, *Biene*, *Wiese* und *versiegeln*, weiter das Part. Perf. bei den Verben der 1.Ablautreihe sowie die Formen des Personalpronomens *ihn* und *ihnen*, in kleinem Umfang auch die Präposition *mit*.

41 Es sind die Namen: T1452 *Wilhelm* IX,3 (1); T1453 *Arnst* X,1 (1). Zu Belegen mit <a> für /ë/ in beiden Namen vgl. JUNGANDREAS (1937), S. 69 und 74.

42 Z.B.: ?1383 *czol* F2 (4); *auf sond gergen tog* (6); *pey gonczen vnsern trewen* (9); *alz syr alz wyr gemont werden* (13); *also long pis wir halden* (14). In diesen Belegen steht <o> vor Nasalen oder Liquiden, wie es vor allem im Bair. der Fall war; vgl. MOSER (1929), S. 116.

43 Z.B.: ?1383 *won* F2 (1), (8), (9); *wir vnd sechczig grossen wir eyn march* [= vierundsechzig

Die vierte Gruppe bilden die Urkunden aus dem 16. Jh. Sollten wir die Schreiberhände unterscheiden, so stehen hier die Urkunden XX,2 (1566) und XXI,4 (1584) isoliert (Hand I und Hand II). Die Briefe XXIII,2/1/ (1588) und XV,11 (1596) schrieb eine dritte Hand. Von einer vierten stammt XXIII,2/4/ (1589). Alle anderen Urkunden aus dem 16. Jh. sind eindeutig einer einzigen Hand (V) zuzuweisen. Nur die Signatur XXI,4 fällt durch einige Erscheinungen auf, die in anderen Texten nicht festzustellen sind (z.B. <-ss-> für mhd. /-s-/<sup>45</sup>. Die Sprache in den von der Hand V geschriebenen Texten steht der nhd. Schriftsprache auffallend nahe. Es handelt sich um eine Schreibsprache, die in omd. Zusammenhänge zu stellen ist. Gelegentlich auftauchende obd. (d.h. hier: auf bairischem Einfluß beruhende) Schreibgewohnheiten wollen wir im weiteren besprechen.

## 2. Bairische Merkmale

In der Fachliteratur<sup>46</sup> werden u.a. folgende Elemente als auf bairischen Einfluß zurückzuführende Charakteristika angeführt:

1. mhd. /a,â/ als <o>
2. mhd. /o,ô/ als <a>
3. mhd. /ei/ als <ai>
4. mhd. /ou,öu,û/ als <au,aw> (statt md. <eu,ew>)
5. mhd. /uo,üel/ als <ue,üe>
6. mhd. /i/ als <ie>
7. mhd. -liche als -leich
8. Part. Präs. auf -und(e)
9. mhd. -nisse als -nus
10. mhd. /b-/ als <p->
11. Vermischung von *b* und *w*
12. mhd. /k/ als <ch, ckh, kh>
13. *schol* / *schullen*

Einige dieser Charakteristika — wie z.B. die Verdampfung des mhd. /â/ — finden sich auch im Md.<sup>47</sup>, so daß man hier kaum von einem direkten bairischen Einfluß sprechen kann. Außerdem stehen manchmal zwei Varianten des gleichen Wortes im selben Text, mitunter sogar auf derselben Zeile, obwohl sie ursprünglich jeweils auf einer anderen regionalen Schreibung beruhen; vgl.:

---

Groschen für eine Mark] (4); *der wor gen(anten Abbt)e(ssin)* (11).

44 Z.B.: ?1441 *vnserß Erbtayl* AXV,5 (7); *vnder vnserm aygen In sigel* (10); *In dem ayn vnd vierczigistn Jar* (11).

45 Belege: T1584 *hinder Lassenen waissen* XXI,4 (3); *Dem Ersamen weissen heren* (4); *Verwesser* (6).

46 Vgl.: ZATOČIL (1950), S. 348 f.; MASARÍK (1997), S107 ff.; PAUL/WIEHL/GROSSE (1989), S. 167 ff.; BOKOVÁ (1998), S. 353 ff.

47 Vgl. MOSER (1929), S. 142 ff.

T1416 *off irem Chrome V,2 (5)* dagegen: *yren Crom in vns(er) Stad vnd(er) den Cromen / an der ecken/ (16–17)*; *vnd Margritt(e)n seyne(m) weybe gelt gebreche / So mag er / ad(er) sey(n) wip / (19)*,<sup>48</sup> Hier steht einmal <Ch> gegenüber sonstigem <C> für mhd. /k/ sowie die diphthongierte Form *weybe* gegenüber traditioneller Schreibung *wip* oder *wyp* (21) in derselben Urkunde.

### 2.1. mhd. /a,â/ als <o>

Für die zuerst im Bair.<sup>49</sup> auftretende Verdampfung des kurzen mhd. /a/ bringt unser Material kaum Belege. Die ältesten hierher gehörenden Wörter sind Personennamen: G1379 *olbrecht glogerß III,1 (9)*; daneben: *albrechtiß (10)*; *Niclaß deß Sworczin (12)*. Häufiger zeigt diesen Lautwandel nur die bereits erwähnte Urkunde F2 aus dem Jahre 1383, deren Provenienz wegen der fehlenden Angabe des Ausstellungsortes nicht festzustellen ist.

Weitere Belege finden sich nur vereinzelt: T1433 *daß vnß foste yn wemute swerlich zu herczen ist gegangen VI,7 (7)*; T1452 *die er von vnß insotzung vnd vorschreibung hot IX,3 (6)*. In einigen Fällen ist es zweifelhaft, ob ein <a> oder ein <o> zu lesen ist: R1386 *tag* oder *tog IV,1 (7),(9)*; G1436 *begongen VII,2 (19)*.

Das mhd. Verb *slahen* hat in Angleichung an *vâhen* seit dem 13. Jh. auch ein langes /â/.<sup>50</sup> Wir belegen zweimal die Schreibung mit <o>: T1433 *slohen Inf., vorslohen Inf. VI,7 (12), (21)*.

Die Verdampfung des mhd. /â/ zu <o> ist in unseren Urkunden viel stärker vertreten als die des kurzen /a/ — vor allem im 14. und 15. Jh. — ist wohl aber kaum als bairischer Einfluß zu betrachten, weil sie auch im gesamten Md. eintrat, und zwar nicht nur vor Nasal, sondern in allen Umgebungen;<sup>51</sup> z.B.: T1367 *Rotlûte II,2 (2)*; *geton (3)*; T1382 *met wolbedochtem mute III,4 (5)*; *strofen Inf. (13)*; T1429 *in allir wise vnd mose E6 (31)*; G1433 *nohen bey der Bleiche gelegen E7 (6)*; T1452 *alle Jore ierlichen IX,3 (7)*; T1475 *Groff czu Glocz XII,4 (5)*; *Schoff fel (10)*, *an alle gnode (37)* u.dgl.m. Im 16. Jh. war dieses <o> (<mhd. /â/) fast völlig verschwunden. Es steht nur resthaft in T1566 *gedochter vnser glaubiger XX,2 (34)* und T1592 *ein Keiserlich Steier, Anlogen oder beschweer XV,19 (19)*. Das Zeichen <a> wurde wieder eingeführt.

Das Wort 'Montag' ist fünfmal mit <o> belegt, z.B.: T1446 *an dem Montage D2 (12)*; T1587 *am Montage XX,17 (16)* einmal mit <a>: T1482 *an dem Montage XII,6 (13)*. 'Sonnabend' zeigt einmal (im 14. Jh.) <a>: T1382 *an dem Nestin Sunabinde III,4 (16)*; zweimal (im 16. Jh.) <o>: T1580 *Sonnobendt XX,6 (17)*; T1581 *Sonnobent XX,12 (22)*.

Die Präposition *ohne* hat in den Urkunden des 14. und 15. Jh. nur die Form *an*; z.B.: T1325 *an ir elter rat [= ohne den Rat ihrer Eltern] I,5 (15)*; G1380 *an*

48 Die in runden Klammern gesetzten Buchstaben sind aufgelöste Kürzel.

49 Vgl. MOSER (1929), S.116; BÜRGISSER (1988), S. 115; EBERT/ REICHMANN/SOLMS/WEGERA (1993), S. 45.

50 Vgl. PAUL/WIEHL/GROSSE (1989), S. 250.

51 Vgl. MOSER (1929), S. 142 ff.; EBERT/REICHMANN/SOLMS/WEGERA (1993), S. 54 f.

*argelist* III,3 (7); *an ark* (11); T1416 *an arg* V,2 (4), (9); T1429 *an hinderniß vnd widerrede* E6 (28).

Im 16. Jh. steht zwar *ohne* als die häufigste Form, daneben aber findet sich noch *ane* 1566, *ahne*, *an*, *ane* 1581 und *ahne*, *an* 1584; z.B.: T1566 *Ane allen fortail boesen eintrag vnd argenlist* XX,2 (20); T1581 *mit Recht aber ane Recht* XX,10 (16); T1584 *an alle ausrede* XIX,8 (10).

## 2.2. mhd. /o,ô/ als <a>

Die als bairisch geltenden Schreibungen <a> für kurzes mhd. /o/ vor /r/ und Nasalen<sup>52</sup> sind in unserem Material so gut wie nicht vorhanden.<sup>53</sup> Vielleicht gehören die beiden folgenden Belegstellen hierher: G1433 *vor dem Rathber Thar* E7 (6); R1437 *gegen dem lupschiczter Tar* VII,5 (7). Nach V.Moser (a.a.O.) können diese Schreibungen im 14. und 15. Jh. auch im Schlesischen vorkommen. Dies gilt wohl auch für den Beleg: T1367 *vnczubrach(e)n* II,2 (7).

Schreibungen mit <a> anstelle von mhd. /ô/ vor Nasal oder anderen Konsonanten<sup>54</sup> finden sich in unseren Texten überhaupt nicht.

## 2.3. mhd. /ei/ als <ai, ay>

Die bairische Schreibung <ai, ay> begegnet in unseren Urkunden erst im 16. Jh. im nennenswerten Umfang, tritt aber auch dann nicht besonders hervor. Das Vorkommen dieser Schreibvariante wird wahrscheinlich am besten durch die politischen und sonstigen Beziehungen Schlesiens zu Österreich zu erklären sein.<sup>55</sup> Aus dem 15. Jh. stammen — außer den Schreibungen, die sich in der bereits erwähnten Urkunde AXV,5 aus dem Jahre 1441 finden — noch folgende Belege: T1475 *in vorgessenhait kom(m)en* XII,4 (1); *wir Burgermayster* (2); *kainer* N.Sg.M. (18); *maister* (24); *kayn meyster(e?)* (34).

Auf der Kontraktion von mhd. /-age-/<sup>56</sup> beruht wohl die folgende Schreibung <ay>: T1382 *Maydgebürgisch Recht* Akk.Sg. III,4 (10).

Im 16. Jh. steht also neben dem häufiger vorkommenden <ei,ey> in einigen Briefen auch <ai,ay>:

T1566 *Zway* XX,2 (7); *tzu Jren selbst aignen henden* (19); *ainicherlei steur* (29); *ainichen abbruch* (32); *sicherhait* (35); T1577 *mit aigner macht* XX,5 (12); T1580 *glaitung* XIX,4 (15) — derselbe Schreiber am gleichen Tag: *gleitung* XIX,3 (14); T1581 *anczaigen* Inf. XX,10 (12); T1583 *Ainhundert* XX,14 (4) T 1584 *mit aigener Handt* XIX,8 (23); T1584 *waissên* [= Waisen] XXI,4 (3);

<sup>52</sup> Vgl. MOSER (1929), S. 133; EBERT/REICHMANN/SOLMS/WEGERA (1993), S. 38.

<sup>53</sup> Die <a>-Schreibungen in den sog. Kleinwörtern *ob*, *oder*, *doch* u.a. sind charakteristisch für das Md. Wir belegen sie häufig, lassen sie aber in diesem Zusammenhang außer Acht.

<sup>54</sup> Vgl. MOSER (1929), S. 167; EBERT/REICHMANN/SOLMS/WEGERA (1993), S. 49.

<sup>55</sup> Vgl. MOSER (1929), S. 181.

<sup>56</sup> Vgl. PAUL/WIEHL/GROSSE (1989), S. 137; MOSER (1929), S. 113; EBERT/REICHMANN/SOLMS/WEGERA (1993), S. 77 f.

*Deß Zu besserer Sicherhaitt* (10); T1591 *mit guten Churfirstlichen oder Kaiserlichen ... Talern* XIX,15 (7); T1594 *mit schlechten vnueraideten worten* XIX,19 (20); T1596 *Wir Burgermaister* XV,11 (1).

In einigen wenigen Belegen aus dem 16. Jh. erscheint <ai> sogar für mhd. /i/: T1580 *gedaien* XX,6 (14); T1584 *vnd die vnsern an sie zuweisen* XIX,8 (9); *er oder die sainen* (16); T1592 *mit ainnehmung vnser aller haab vnd güetter* XV,19 (16).

#### 2.4. mhd. /ou, öu, û/ als <au, aw, eu, ew>

Für den mhd. Diphthong /ou/ findet sich in unseren Texten überwiegend die Schreibung <au,aw>, also die vom Bairischen ausgehende Graphie.<sup>57</sup> Das archaische <ou,ow> ist nur resthaft erhalten geblieben — vor allem in mhd. *ouch*; vgl.: T1383 *ouch* III,5 (2); (5); (7); R1386 *ouch* IV,1 (9); T1416 *Ouch* V,2 (12); T1452 *ouch* IX,4 (16). Sonst steht bereits im 14. Jh. regelmäßig *auch*; z.B.: G1375 III,1 (15); G1380 III,2 (5); L1394 IV,3 (9); *Auch* (18); T1433 VI,7 (3); (20); G1436 VII, (12); (20) u.ä.m.

Die Schreibung <au> ist schon in I,5 durchgedrungen — ausgenommen die Fälle vor /w/ in mhd. /ouwl/, in denen <ow> steht; vgl.: T1325 *raup* I,5 (7); aber: *ein iuncvrowe. oder ein vrowe* (14); *di selbe iuncvrowe oder vrowe* (15).

Im 14. und im 15. Jh. begegnet außerdem häufig <aw>. Zwei Belege im 16. Jh. erscheinen hingegen völlig vereinzelt; vgl. z.B.: G1379 *of den Acht kawfkamern* III,1 (7); *der heyligen Junchfrawen* D.Sg. (14); T1416 *seyne eliche hausfraw* V,2 (4); *in wedirkawffiß weyse* (5); T1452 *Jungfraw* IX,3 (2); T1475 *frawen schu* Akk.Pl. XII,4 (11); T1580 *der Edlen ... frawen Catharina vnreinin herrn Hansen Musmanß ... ehelichen haußfrawen* XIX,4 (6); T1592 *seiner Hausfrawen der Edlen Erentugentreichen fraw Ewa* XV,19 (5).

Nur einmal ist auch <av> belegt: T1475 *kavffende dy fel* Part. Präs. XII,4 (7).

Die Belege für <au> sind im 14. und 15. Jh. eher selten, im 16. Jh. dagegen — abgesehen von den angeführten Ausnahmen — allein herrschend. Es handelt sich um Wörter wie *Haupt*, *glauben*, *kaufen*, *Täufer* und die dazu gehörenden Zusammensetzungen und Ableitungen; vgl.: T1373 *wns(er) hauptman* II,3 (4); G1379 *of dy kauf kam(er)* III,1 (8); G1436 *vorkauffen* 1. Pers. Pl. Präs. VII,2 (9); *solche vorkaufte Czins* (25); T1475 *yn czemlichm kauffe* XII,4 (7); T1482 *daß w(ir) ... vorkauft hab(e)n* XII,6 (5);

T1566 *seiner haußfrawen* XX,2 (13); *mit dieser hauptsum(m)a* (21); *vnsern obgenanten glaubigern* (23); T1577 *hauptman* XX,5 (3); *geglaubet* (14); T1580 *Johannis deß Taufferß* XX,8 (13); T1581 *bei ihren guten Trauen vnd glauben* XX,10 (12); *hauptbrieff* (23); T1584 *mit sampt den erlauffenen zinsen* XIX,8 (10); T1587 *in gemeinem Kauff* XX,17 (12); *noch enthauptung Johanniß deß Taufferß* (16–17); T1591 *bei vnseren Treuen, glauben, vnd ...* XIX,15 (6); T1592 *dieseß lauffenden ... Jhareß* XV,19 (24); T1594 *Haubtguteß* XIX,19 (20).

<sup>57</sup> Vgl. PAUL/WHIEL/GROSSE (1989), S. 106 f

Für das Part. Perf. *gelaufen* gab es schon im Mhd. eine Form mit /o/.<sup>58</sup> Doch sind unsere <o>-Schreibungen „nur vorbehaltlich mit mhd. *geloffen* gleichzusetzen“.<sup>59</sup> Sie gelten als md. Kennzeichen.<sup>60</sup> Wir finden sie in einem Brief aus dem Jahre 1581; vgl.: T1581 *sambt allen anderen ... d(arau)f erloffnen vncosten vnd Schaden* XX,10 (8); *sampt allen dorau)f erloffnen vncost(en) vnd Schaden* (11); *vnd andere darau)f erloffnen Schaden* (20).

Der Umlaut /öu/ wird in unserem Material durch <eu,ew> bezeichnet. Da im Obd. dieser Umlaut durch einen folgenden labialen Konsonanten<sup>61</sup> verhindert ist, ergeben sich in den oben bereits erwähnten Wörtern vielfach mundartliche Doppelformen. Im Md. gilt /eu/, dagegen zeigt das Obd. /au/. Unsere Urkunden bringen <eu, ew> im 14. und 15. Jh. meist neben <au>, im 16. Jh. ist hier <au> fast allein herrschend (auch gegen nhd. <äu,eu>; siehe oben); vgl.: L1394 *in Sant Johanneß deß teufferß* IV,3 (4); T1416 *apkewff(e)n* Inf. V,2 (13); *zukewff(e)n* (14); *heuptgutt* (20); T1429 *czuvorkewfin* Inf. E6 (15); *vorkewffin* Inf. (24); *widerkewffin* (25); G1436 *heuptguteß* G.Sg.N. VII,2 (5); *vns(er)n glewbern* D.Pl.M. (16); (25); — dagegen aber: *der egenan(ten) vnsir glawber* G.Pl. (22); H1452 *hewptman* IX,4 (3); T1453 *der hewptpriff* X,1 (5); T1456 *seine hewpt-priue* X,5 (8–9); T1475 *kewffen* XII,4 (18); T1482 *vorkeufen* Inf. XII,6 (10), T1581 *Kriegßbleuffen* XX,8 (10).

Analoge Verhältnisse herrschen auch beim Umlaut von mhd. /ü/, der im Obd. ebenfalls vor allen Labialen unterblieben war, so daß hier der Diphthong /au/ entstand.<sup>62</sup> Im Md. stehen dagegen die Umlautsformen (frnhd. /eu/). In unseren Urkunden findet sich in dem Wort *säumig* neben mehrfach belegtem <eu> zweimal auch die ursprünglich bairische Schreibung mit <au>: T1583 *saumig* XX,14 (10); T1594 *saumig* XIX,19 (17). Hingegen: T1566 *seumigk* XX,2 (22); T1577 *seumigk* XX,5 (9); T1580 *seumig* XX,8 (8) u.dgl.m.

Das Wort ist erst im 16. Jh. belegt.

## 2.5. mhd. /uo,üe/ als <ue,üe>

Das mhd. /uo/ wurde im Md. (ebenso wie mhd. /ie/ und /üe/) bereits in mhd. Zeit monophthongiert.<sup>63</sup> Unser Material zeigt demgemäß vom Anfang an bis zum Ende des 16. Jh. in überwältigender Mehrheit aller Fälle ein <u>. Wir bringen hier dafür nur wenige Beispiele aus allen drei Jahrhunderten:

T1325 *der groser vngefuc* I,5 (4); *von gute seineß vaterß vn(d) muter* (13); G1379 *met wolbedochtem mute* III,1 (3); *of czwu hubin [= Hufe]* (11); *met*

58 Vgl.: PAUL/WIEHL/GROSSE (1989), S. 252.

59 Vgl. JUNGANDREAS (1937), S. 448.

60 Vgl. BOKOVÁ (1998), S. 364.

61 Vgl.: PAUL/WIEHL/GROSSE (1989), S. 67; MOSER (1929), S. 98 f.

62 Vgl. MOSER (1929), S. 97.

63 Vgl. MOSER (1929), S. 197 ff.

*gutem Rate* (17); *vns(er)ß Bruder H(e)rczog Johanniß* (21); G1380 *czu wucher* III,3 (6); T1382 *in yrem Buche* III,4 (11); L1394 *daß tewer Edil blut* IV,3 (28); T1416 *von guttem will(e)n* V,2 (4); G1433 *gerulich* E7 (17); T1433 ... *vnd groslich entstunden vnd von tage zu tage mer wuchsen* 3.Pl.Prät. VI,7 (7); G1436 *dem Ersam(m)en ... Thumh(er)ren* VII,2 (5); T1452 *seiner werden Mutter Jungfraw Maria* IX,3 (2) *daß wir ... geruchten zutun* (8); T1466 *geruglich* XI,4 (8); T1475 *der Behmisch(e)n Schuster* XII,4 (5); *Schuwerk* (6); *dy schu* Akk.Pl. (7); *besuch(e)n* Inf. (20); *zcu busse [= Buße]* (22). T1566 *genugthuunge* D.Sg. XX,2 (24); T1581 *zu guttem danck* XX,12 (4); T1588 *geruchen* 3.Pl.Präs.Ind. XXIII,2/1/ (8); T1596 *auff ihr Embsigeß ansuchen* XV,11 (4); *deß Pfeffer kuchenß* (6); *geruiklich* (17).

Diese Belege sollen uns den md. Charakter unseres Materials deutlich vor Augen führen. Dagegen erscheinen die sonstigen Schreibungen als marginal.

Die Graphien <û><sup>64</sup> sowie <v,w> sind außerordentlich selten: L1394 *dy benümu(n)g vnd stiftunge* IV,3 (14); ?1441 *vnsß genüg cze tün* AXV,5 (9); T1452 *benvmet* Part. Perf. IX,3 (4); T1466 *mit vorwolbedochtem müte* XI,4 (7).

<w> findet sich einige Male im 16. Jh. in *zu* (< mhd. *zuo*):

T1566 *Zw* XX,2 (35) 1mal; T1577 *Zw* XX,5 (3); (22); *zw* (4); (5); (12); (15); (21); (22). In XX,5 steht *zw* als Präposition, *zu* vor dem Infinitiv.<sup>65</sup>

Zu den ursprünglich wohl obd. Schreibungen <ue> (< mhd. /uo/) meint V.Moser: „Bei den gelegentlich in (besonders schles.) Urkunden erscheinenden *ue* liegt entweder bloße Längebezeichnung (*guet*, s. § 9) oder Zweisilbigkeit (bei dem allein häufiger vorkommenden *tuen*) vor, soweit sie nicht schon auf Einflüssen der Habsburger Kaiserkanzlei beruhen.“<sup>66</sup> Wir stellen fest:

Das Verb *tun* wird in unserem Material mit <u> und <ue> geschrieben. <u> überwiegt im 14. und 15. Jh. Im 16. Jh. verschwinden die <u>-Schreibungen fast völlig, es herrscht <ue>; z.B.:

T1325 *Wir... tun kunt* I,5 (1); G1379 *Wyr ... Bekennen vnd tun kunt* III,1 (1); T1433 *Wir ... thun kunth* VI,7 (2); R1437 *Wir ... thun kunt* VII,5 (1); T1452 *zutun* IX,3 (8); u.dgl.m., zuletzt noch: T1566 *Wir ... thun kundt* XX,2 (1).

Hügegen findet sich <ue>:

T1367 *Wir ... Tuen kunt* II,2 (1); G1433 *tuen* Inf. E7 (22); G1436 *thuen* Inf. VII,2 (19); (26); T1475 *thuen* Inf. XII,4 (14); T1482 *Wir thuen kund* XII,6 (3); T1577 *WJer ... Thuen kundt* XX,5 (2); *Vnd wollen darwider selbest nicht Thuen, noch anderen zuthuen gestaten* (19); T1584 *zuthuen* XIX,8 (7); T1589 *Vnd thuen* 1.Pr.Pl. Präs. XXIII,2/2/ (14) u.dgl.m., z.B. noch: T1596 *thuen* XV,11 (1).

64 Ein <u> mit übergeschriebenem *e*, das wir aus technischen Gründen hier nur mit <û> wiedergeben müssen. Solche Schreibungen stehen in unserem Material gelegentlich auch für mhd. /ü/ und /û/; vgl.: T1383 *noch lüe vnd behaltnütze sülcher brieffe* III,5 (3).

65 Vgl. auch FLEISCHER (1970), S. 138.

66 MOSER (1929), S. 200. Vgl. auch a.a.O., S. 21: „Die Annahme, daß es sich bei dem letztgenannten *ue* z.T. um ein wirkliches Fortleben des mhd. Diphthongs im Md. handle, ist nicht haltbar (§ 81, Anm. 10); dagegen kann dessen obd. Schreibung (§ 81, ad 1) wohl die längere Erhaltung des md. Längezeichens gerade in diesem Falle begünstigt haben.“

In folgenden Fällen gehört <e> zu einer Flexionsendung:<sup>67</sup>

T1475 *czu schuen* XII,4 (9); G1436 *wen vnd wer yn hulffe adir forderunge doczu thuet* VII,2 (19); ?1447–93 *ich Offenbar euch vnd tue euch czu wissen* AXVIII,42 (4); T1589 *Vvnd thue euch zuwissen* XXIII,2/4/ (2); *Weil ihr dann demselben allen nit ein genügen thuet* (20), *Waß dez halbe Jahr Interesse Antreffen thuet* (24).

Daneben steht die 3.Pr.Sg.Präs. von *tun* auch ohne <e>:

T1429 *die her vnß offte getrewlich getan vnd beweyset hat/ teglichin tut/* E6 (4); T1566 *Welcheß alleß tzusambne gerechnet tutt ...* XX,2 (11).

Erst im 16. Jh. finden sich folgende Belege mit <ue> für mhd. /uo/ (vor allem in mhd. *zuo*):

T1588 *zuegesaget* Part. Perf. XXIII,2/1/ (5); *sampt den zuegehorenden Waelden* (12); T1589 *Jhm ein guetten tag entbotten* XXIII,2/4/ (4); T1596 *Zue* XV,11 (4); (13).

Den Verhältnissen im Md. entsprechend<sup>68</sup> steht auch für mhd. /üe/ in unseren Urkunden zunächst ein <u>:

T1379 *gebruder* N.Pl. III,1 (1); *demutlichin* (14); T1382 *vns(er)n Brudern* III,4 (8);<sup>69</sup> T1429 *an den dorffern vnd gutern* E6 (8); *mit czinsen hunern ...* (10); G1433 *daß an vnß zulehen ruret* E7 (5); T1452 *zufugunge* IX,3 (8); *zufugen* Inf. (16); T1566 *muhe* XX,2 (19); *die gutter* Akk.Pl. (27); T1580 *ihre muhe* XIX,3 (8).

Seltener erscheint im 14. und 15. Jh. auch <û> (= ein *u* mit übergeschriebenem *e*):

L1394 *mit grünem wachse* IV,3 (26); T1416 *Mertin Grünskre(n)czlin* V,2 (7); T1475 *vor iren mitbrüdern* XII,4 (24); *Büssen* (29); *Ab ymandeß Swert ader messer yn dy samelung trüge* (31), T1482 *hüner* XII,6 (8).

Im 16. Jh. wird anstelle des mhd. /üe/ fast regelmäßig <ue,üe,ü> geschrieben. Die Deutung ist schwierig, da aber <ue> für mhd. /uo/ mit Ausnahme einiger weniger (oben erwähnter) Fälle überhaupt nicht vorkommt und <ue,üe> auch für mhd. /ü/ verwendet wird,<sup>70</sup> liegt hier höchstwahrscheinlich eine Umlautsbezeichnung vor. Es hat den Anschein, als ob <ue>, das zunächst geschrieben wird, den Schreibern nicht eindeutig genug erscheint, und so durch <üe> verdrängt wird. <ü> ist nicht besonders häufig.

Mhd. /üe/ wird durch <ue> bezeichnet (ab 1577):

T1577 *mit vnseren vnd Jren Leiben vnd guetern* XX,5 (11); *bezahlet vnd vorgnueget* (15); T1580 *ein genuegen* XX,6 (10); T1580 *gebuedere* N.Pl.

<sup>67</sup> Vgl. FLEISCHER (1970), S. 138.

<sup>68</sup> Vgl. MOSER (1929), S. 197 f.

<sup>69</sup> Der Plural von mhd. *bruoder* nimmt erst im Mhd. den Umlaut an; vgl. PAUL/WIEHL/GROSSE (1989), S. 193.

<sup>70</sup> Z.B.: T1577 *Schueetzen* XX,5 (17); T1580 *Muencz* XX,6 (3); T1580 *kuenffig* XX,8 (8); T588 *bedüerffendt* XXIII,2/1/ (7); T1589 *wegen Klüercze deß Tageß* XXIII,2/3/ (8); T1592 *deß Fürstenthumbs* XV,19 (4); T1594 *aß wahre Büergen* XIX,19 (3); T1596 *küenffig* XV,11 (15) u.dgl.m.

XIX,3 (2); T1581 *verhuetten* Inf. XX,10 (13); T1584 *vnser Guetter* G.Pl. XIX,8 (8); T1591 *vergnueget* XIX,15 (14).

<üe> steht zunächst neben <ue>, verbreitet sich aber allmählich auf seine Kosten:

T1581 *die Güetter* Akk.Pl. XX,12 (11); T1590 *verhüetten* Inf. XIX,14 (10); *beczahlet vnd vergnüeget* Part. Perf. (15); T1591 *mit vnseren vnd Jhren Leibern vnd Güettern* XIX,15 (11); T1592 *vorbehüeten* XV,19 (13); T1594 *Mit einnehmung der Stadt haab vnd güetter* XIX,19 (22); T1596 *der Pffeffer küechler* G.Pl.XV,11 (4).

Folgende Wörter zeigen <ü> für mhd. /üe/:

T1589 *genügen* Inf. XXIII,2/4/ (17); *ein genügen* (20); T1590 *mühe* XIX,14 (8); T1591 *mühe* XIX,15 (9); T1592 *mühe* XV,19 (10); T1594 *mühe* XIX,19 (17).

## 2.6. mhd. /i/ als <ie>

Im 16. Jh., und in Ansätzen schon früher, wird für das mhd. /i/ auch das Zeichen <ie> verwendet, teilweise über den nhd. Gebrauch hinaus; vgl.: T1584 *an Schriefften* XX,6 (14); T1580 *Bieß solange* XX,8 (10); T1580 *wiessentlich* XIX,3 (21); T1587 *auff vnser vleissig vnd Embsieg biet* XX,17 (5); T1589 *in dem Gebierge* XXIII,2/3/ (14); *gewieslich* (5); *hienauß* (18); T1590 *Schriefftlich* XIX,14 (8); T1596 *forthien* XV,11 (15).

Die Erscheinung steht wohl im Zusammenhang mit der nhd. Dehnung.<sup>71</sup> Sie könnte aber bei folgenden älteren Belegen auch auf der obd. Diphthongierung beruhen.<sup>72</sup> Vgl.: G1433 *ffietriffi* E7 (9); T1433 *In iren wierden* VI,7 (24).

Nach V.Moser (a.a.O., S.130) war gedehntes /i/ im Obd. in geschlossener Silbe und einsilbigen Wörtern vor /r/ (selten auch vor /l/ und Nasalen) sowie vor /h/ zu /ie/ diphthongiert worden.

In unserem Material handelt es sich vor allem um das Personalpronomen *wir*. Dieses wird im 16. Jh. in einigen Urkunden ausnahmslos, in einigen vorwiegend mit <ie> geschrieben.<sup>73</sup> Die älteren Belege aus dem 15. Jh. sind: G1433 *Wier* E7 (1); daneben jedoch: *wir*; zweimal steht die abgekürzte Form: *w(ir)?* (18); (21); T1452 *Wier* IX,3 (1); aber auch: *wir* (8); (9); (17); T1475 *wier* XII,4 (8) und: *wir* (2). In der Urkunde T1441 AXV,5 (1); (6) ist <i> mit einem übergeschriebenem <e> versehen.

Im 16. Jh. findet sich *wir* noch in: T1566 *Wir* XX,2 (1); *wir* (2); (12); (21); (22); (35); T1577 *wir* XX,5 (8); (15); (18); daneben: *WJer* (1); *wier* (6); (23);

<sup>71</sup> Vgl. MOSER (1929), S. 18. In unserem Material sind es Wörter wie: *sieben*, *(In)siegel*, *Petschier*, *friedlich*, *liegen*, *nieder* selten: *wieder*. Im Part.Perf. der starken Verben der 1. Ablautreihe setzt <ie> 1416 zunächst zögernd ein und gewinnt im 16.Jh. die Oberhand; vgl.: T1416 *Wir hernachgeschrieb(e)n ... Schepp(e)n* V,2 (1); T1433 *vorliehen* V,7 (12); G1436 *alß obingeschriebin stet* VII,2 (14); T1452 *alß obingeschrieben stehet* IX,3 (17) usw.

<sup>72</sup> Vgl. MOSER (1929), S. 130 ff.; FLEISCHER (1970), S. 62.

<sup>73</sup> Vgl. auch MOSER (1929), S. 18.

T1584 *wir* XIX,8 (7); dagegen: *wier* 13 mal; T1588 *wir* XXIII,2/1/ (5); (16); *wier* (6); *Wier* (10); T1596 *Wir* XV,11 (1); *wir* (18); *Wier* (12). In allen anderen Urkunden stehen ausschließlich die <ie>-Schreibungen.

In den übrigen bei V.Moser erwähnten „satzunbetonten Wörtern“ wie z.B. *mir*, *dir* konnten wir (mit Ausnahme von *hin*; s.o.) die Schreibung <ie> nicht belegen.

### 2.7. mhd. *-liche* als *-leich*

Die Ableitungssilbe mhd. *-lîch(en)*<sup>74</sup> ist regelmäßig als *-lich* überliefert. Für die im Obd. beheimatete diphthongierte Form<sup>75</sup> bringen unsere Texte nur drei Belege:

T1325 *scheinberleich* I,5 (5); *ewicleiche* (12); T1452 *demuticleich* IX,3 (8).

Als weitere Ausnahmen können folgende Belege angeführt werden: T1325 *von vnsern furstelech genaden* I,5 (2); G1379 *seyn Rechter elecher Erbe* III,1 (2).

Hier liegt entweder Abschwächung in nebetoniger Silbe oder der von W.Jungandreas (1937), S. 172, erwähnte Lautwandel vor. Die Synkope des /i/ als eine noch höhere Stufe der Reduktion begegnet in: ?1383 *offendlîchen* F2 (1); T1482 *gerlich* [= *jährlich*] XII,6 (7).

Sonst steht während der ganzen Überlieferungszeit *-lich(en/in)*.

### 2.8. Part. Präs. auf *-und(e)*

Diese Endung des Part. Präs., die auf ahd. *-ônti* (2. Kl. der schwachen Verben) zurückgeht, wurde — besonders im Bair. — frühzeitig auf andere Klassen übertragen.<sup>76</sup> Sie kann bis ins 17. Jh. in den Texten vorkommen. In unseren Urkunden können wir sie einmal belegen: T1416 *wen Crûslicht M(er)tin vnd Clara sey(n) wip Alzo mögunde würd(e)n* V,2 (12).<sup>77</sup>

Alle sonstigen Belege haben nur *-end(e)*:

T1416 *alda vor vnß ... stennde* V,2 (16); G1436 *dornoch folgende* VII,2 (12); *byß wir ... mogende werden* (13); T1452 *vnß demuticleich bittende* IX,3 (8); H1452 *mit vnser(e)m anhangendem Insegil* IX,4 (12); T1475 *kayffende* XII,4 (7); T1577 *vnd den groshen zw sechß weissen Pfeningen zehlende* XX,5 (5); T1580 *Globende also ...* XIX,3 (18); T1588 *Vnd aber an ieczwo wier nu solche Summa bedüerffendt siendt* XXIII,2/1/ (7); T1589 *EG ... in den Schucz deß allmechtigen Gotteß beuhelende* XXIII,2/3/ (22).

<sup>74</sup> Vgl. HENZEN (1965), S. 202 f.

<sup>75</sup> Vgl. JUNGANDREAS (1937), S. 181.

<sup>76</sup> Vgl. PAUL/WIEHL/GROSSE (1989), S. 88; EBERT/REICHMANN/SOLMS/ WEGERA (1993), S. 236.

<sup>77</sup> Über dem <o> in *mögunde* steht ein übergeschriebenes <e>, das wir aus technischen Gründen nur mit Trema <.,> wiedergeben können.

2.9. mhd. *-nisse* als *-nuß(e)*

Bei dem mhd. Suffix *-nisse* wechseln in unseren Urkunden die md. Formen auf /i/ mit den obd. auf /u/.<sup>78</sup> Das Schwanken zwischen Fem. und Neutr. sowie der Gebrauch von apokopierten und vollen Formen kommen bei gleichem Wort und in derselben Urkunde vor. In manchen Fällen läßt sich das Genus nicht bestimmen. Wir bringen einige Belege für beide Formen:

*-nisse*

G1379 *czu eynem ewigem bekentnisse* D.Sg.N. III,1 (1); *an alliß hindernisse* Akk.Sg.N. (5); *h(e)rczog Niclaß seligin gedechtnisse* G.Sg.F./N.? (6); T1382 *Czu eyne ewigen gedechtniß* D.Sg.N. III,4 (1); *seliger gedechtniß* G.Sg.F. (8); *czu eyne orkunde. vnd eyner ewigen gedechtnisse. vnd geczugnisse* D.Sg.F. (15); T1398 *czu eynem Orkunde vnd geczewgniß* D.Sg.N.? IV,5 (11); T1429 *an hinderniß vnd widerrede* Akk.Sg.F./N.? E6 (28); *czu eyne(m/r?) gross(er)n bekentnisse vnd sicherheit* D.Sg.F./N.? (31); T1433 *Jren schaden vnd vorterpniß* Akk.Sg.F./N.? VI,7 (5); *sulche vorterpniß vnd scheden* Nom.Pl.? (8); *vordachtniß vnd irrunge* N.Sg.? (9); *noch der Stete irkentniß* D.Sg.F./N.? (29); T1475 *czu einem ewigen gedechtnisse* D.Sg.N. XII,4 (1).

*-nusse*

T1367 *Czu eynim geczuknusse eyneß ganczin bekentnuz* D.u.G.Sg.N. II,2 (14); T1383 *noch lüte vnd behatnütze* D.Sg.? III,5 (3); R1386 *czu eyne gedechnussche* D.Sg.N. IV,1 (3); ?1441 *Mit czeugnuß* D.Sg.? AXV,5 (9); T1453 *vns(er)ß liben bruderß zeligeß gedechtnuß* G.Sg.N. X,1 (3); *zu einem bekentnusse* D.Sg.N. (17); T1580 *ohne allen ferneren aufshub ausred ...vnd hindernuß* Akk.Sg.F./N.? XX,6 (7); T1581 *aufhatung vnd gefenknuß* XX,10 (17).

Die /i/-Formen stehen vor allem im 14. und im 15. Jh., *-nusse* findet sich vorwiegend — wenn auch nicht ausschließlich — im 16. Jh. und wird auf den obd. Einfluß zurückzuführen sein.

## 2.10. mhd. /b-/ als &lt;p-&gt;

<p-> für mhd. /b-/ im absoluten Anlaut<sup>79</sup> begegnet in unserem Material nur in begrenztem Umfang. In der älteren Zeit fällt hauptsächlich die Urkunde F2 dadurch auf; vgl.:

?1383 *Jch Purchort won Elhotken ... pekenne* F2 (1); *daz ich schuldig pyn* (2); *czu peczellen* (5); *pey* (9); (11); *pis* (14); T1433 *purger* VI,7 (17); (23); *purgern* (25); G1436 *purger* VII,2 (6); T1482 *auff vns(er)m grund vnd podem* XII,6 (5); *pawen* (7); T1583 *Sechß Purgen* XX,14 (14); T1589 *der Pauern* G.Pl. XXIII,2/3/ (7); T1589 *an den Zurissenen Pauern* XXIII,2/4/ (17).

Sehr häufig steht <p-> für /b-/ in *Brief*.<sup>80</sup> Die Masse der Belege stammt aus dem 15. Jh., doch finden sich einige Beispiele auch im 14. Jh. und vereinzelte Fälle der <p>-Schreibung noch im 16. Jh.:

<sup>78</sup> Vgl. HENZEN (1965), S. 177 f.

<sup>79</sup> Vgl. JUNGANDREAS (1937), S. 315 ff.; RÜCKERT (1878), S. 124 ff.

?1383 *disen prif* F2 (2); *der prif* (14); L1394 *mit disem ... priffe* IV,3 (2); T1429 *disiß prieffiß* E6 (6); T1433 *mit disem prieffe* VI,7 (2); G1436 *ditcz vnsirß prieffeß* VII,2 (9); R1437 *mit disem prieffe* VII,5 (2); T1453 *mit desim vns(er)m priffe* X,1 (2); *desiß priffeß* (11); T1456 *mit desim priue* X,5 (3); *diß priueß* (14); T1466 *mit desim priue* XI,4 (4); *an desin priff* (23); T1482 *mit diesem priefe* XII,6 (4); *an diesen priff* (12); T1580 *an diesen Prieff* XIX,3 (21); T1580 *vnsERM Prieff* XIX,4 (4).

Das Adjektiv *bar* zeigt nur zweimal <b>, sonst wird immer <p><sup>81</sup> geschrieben:

T1577 *Paare ausgezahlt* XX,5 (3); T1580 *Paar ge,,liehen* XX,6 (4); T1580 *Paar* XX,8 (2); T1581 *Paar* XX,10 (10); T1584 *bar* XXI,4 (8); T1587 *Paar* XX,17 (6); T1590 *Paar* XIX,14 (4); T1591 *Paar* XIX,15 (4); T1592 *baar* XV,19 (19); T1594 *an bereiter Parshafft* XIX,19 (12); *Paar* (15).

Eine Sonderstellung nimmt der mittelbare Anlaut ein.<sup>82</sup> Nach stimmlosen Konsonanten ist der Übergang *b* > *p* auch im Omd. frühzeitig erfolgt. <p> für /b/ steht hauptsächlich nach <t> oder <s>. Von daher ist es auch auf andere Stellungen des inneren Anlauts übertragen worden (besonders nach *ge-*).<sup>83</sup> Unsere Urkunden liefern folgende Belege:

?1383 *gepurt* F2 (15); R1437 *vnsir Mitpurgerynne* VII,5 (3); ?1441 *gepürd* AXV,5 (10); T1456 *vnsir mitpurger* X,5 (4); T1482 *Conuentß pruder* N.Pl. XII,6 (3); *gepaweth* [= *gebaut*] (5); *gepeude* (6); *geporth* (13).

## 2.11. Vermischung von /b/ und /w/

Für den mundartlichen Übergang /b/ > /w/<sup>84</sup> haben wir in unseren Texten einen einzigen Beleg gefunden:

G1436 *newen vns(er)ß egenan(ten) h(er)ren* [= *neben*] VII,2 (27).

Sonst erscheint mhd. /-b-/ in der Stellung zwischen Vokalen bzw. Liquida und Vokal regelmäßig als <b>.

## 2.12. mhd. /k/ als <ch, ckh, kh>

Das Zeichen <ch> begegnet in unserem Material einerseits für mhd. /k/, andererseits in Fremdwörtern für griech.-lat. /ch/. Nach V.MOSER (1951), S. 261 f., beruht das gelegentliche Auftreten von <ch> für mhd. /k/ in den ältesten schlesischen Denkmälern direkt auf bair. Kolonisationseinschlag, während des-

80 Vgl. JUNGANDREAS (1937), S. 322, Fußnote 154 (besondere südliche Einflüsse?).

81 Vgl. FLEISCHER (1970), S. 247 (Vermischung mit *Paar, paar*).

82 Vgl. MOSER (1951), S. 112 f.

83 Vgl. FLEISCHER (1970), S. 249.

84 Vgl. dazu: MOSER (1951), S. 115 ff.; RÜCKERT (1878), S. 130 ff., bringt auch diesen Beleg; JUNGANDREAS (1937), S. 326 ff.; außerdem: FLEISCHER (1970), S. 251 f.; BACH (1943), S. 90; SUCHSLAND (1968), S. 129; KETTMANN (1969), S. 193 f.

sen späteres Erscheinen auf die Einwirkung der ostobd. Kanzleien (besonders der kaiserlichen) zurückzuführen ist. In unseren Texten ist dieses <ch> äußerst selten:

T1383 *von Chrawar* (= slaw. /k/) III,5 (4); ?1383 *chumt* 3.Sg.Präs. F2 (6); (7); T1416 *off irem Chrome* V,2 (5).

Regional weit verbreitet ist anl. <ch-> in *Kurfürst*;<sup>85</sup> vgl.:

T1591 *mit guten Churfirstlichen ... Tallern* XIX,15 (7).

Der griech.-lat. Reibelaut /ch/ hat schon mhd. die Aussprache des heimischen /k/ angenommen und wurde auch in der Regel als <c> oder <k> geschrieben.<sup>86</sup> In unseren Urkunden gehören hauptsächlich der Name *Christus* und seine Ableitungen hierher. Im 14. und 15. Jh. weisen sie fast immer die Schreibung <c> auf; z.B.:

G1379 *in Cristo* III,1 (19); *Cristiß* (26); R1437 *were her Cristen adir Jude* VII,5 (15); T1482 *Cristhoferuß* XII,6 (3); *Noch Crist geporth* (12). Dagegen nur einmal <k>: ?1441 *Noch kristi gepürd* AXV,5 (10).

Im 16. Jh. zeigen unsere Belege die unter gelehrtem Einfluß wieder eingeführte Schreibung <ch>: T1566 *Christi* XX,2 (36); T1581 *Christoff* XX,10 (6); T1594 *Christlichen* XIX,19 (7).

Das Wort *Chor*, das auch in diesen Zusammenhang gehört, wird in unserem Fall sein <ch> eher dem obd. als dem griech.-lat. Einfluß verdankt haben:<sup>87</sup> G1379 *bey dem Chore* III,1 (13).

Die ursprünglich obd. Graphie <kh><sup>88</sup> findet sich in unseren Texten verhältnismäßig häufig, allerdings erst im 16. Jh. (d.h. in seiner 2. Hälfte); z.B.:

T1577 *Nachkhomen* XX,5 (2); *Vrkhundt* (22); T1580 *Bekhennen* XX,8 (1); *volkhomene Macht* (9); *khomern* (10); T1581 *volkhomblichen* XX,12 (13); *verkhomern* (17); T1584 *volkhomene gewaldt* XIX,8 (8); T1589 *Jch khan* XXIII,2/4/ (16); *kheinenn bescheidt* (18); T1590 *bekhomen* XIX,14 (4); *khom(m)ern* (14); *volkhomentlich* (15); T1591 *bekhomen* XIX,15 (4); T1596 *Bekhennen* XV,11 (1); *Vrkhundt* (18).

Die ebenfalls als bair. geltende Schreibweise <ckh><sup>89</sup> ist nur einige Male belegt: T1589 *eineß glückh,,selig(en) tagß* XXIII,2/4/ (1-2); *geschickht* Part. Perf. (3); *gedenckhen* (18); *gedenckhen* (18); T1596 *deß Ehrlichen Handt,,werckhß* XV,11 (3-4).

Auffällig ist das späte Auftreten dieser Schreibvariante.

85 Vgl. die Belege bei KETTMANN (1969), S. 181; SUCHSLAND (1968), S. 94; FLEISCHER (1970), S. 320.

86 Vgl. MOSER (1951), S. 266.

87 Vgl. das bei V.MOSER (1951), S.266, über die im 14. und 15.Jh. geltende <ch>-Schreibung für das lat. /ch/ Gesagte.

88 Vgl. MOSER (1951); S. 262; auch FLEISCHER (1970), S. 320.

89 Vgl. MOSER (1951), S. 269 f.

### 2.13. schol / schullen

Das Verb *sollen* zeigt in unserem Material nie das anlautende <sch>. Immer steht nur <s> oder <z>, was dem md. Charakter unserer Texte entspricht.

### 3. Zusammenfassung

Abschließend können wir die Ergebnisse unserer Untersuchung folgendermaßen kurz zusammenfassen. Wie bereits einleitend festgestellt wurde, weist die Sprache unserer Texte vor allem ostmitteldeutsche Charakterzüge auf. Die von uns gesuchten bairischen Elemente sind nur in begrenztem Umfang vorhanden. Es sind — wenn wir von vereizelten Belegen aus dem 14. und 15. Jh. absehen — vor allem einige „Modeschreibungen“ im 16. Jh. (z.B.: <ai> für mhd. /ei/, <au> für nhd. /äu/ (< mhd. /öw/ und Umlaut von mhd. /û/), <ue,üe> für mhd. /üe/ sowie <kh> für mhd. /k-/ und das Suffix -nuss(e)). Sie alle fallen kaum ins Gewicht, da sie in nördlicher gelegenen Schreiborten ebenfalls — und zum Teil sogar häufiger — vorkommen als in Troppau. Diese Feststellung ist — wenn wir die engen politischen Beziehungen zu Österreich in Betracht ziehen — schon ein wenig überraschend und kann nur durch die Ausbildung des betreffenden Schreibers erklärt werden, also durch geschichtliche Zufälligkeiten.

### Literaturverzeichnis

- BACH, H., (1943): Die thüringisch-sächsische Kanzleisprache bis 1325, 2. Teil, Kopenhagen.
- BOESCH, W., (1967): Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jh., München.
- BIERMANN, G., (1874): Geschichte der Herzogthümer Troppau und Jägerndorf, Teschen.
- BOKOVÁ, H., (1998): Der Schreibstand der deutschsprachigen Urkunden und Stadtbucheintragen Südböhmens aus vorhussitischer Zeit (1300–1419), Frankfurt a.M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien.
- BÜRGISSER, M., (1988): Die Anfänge des frühneuhochdeutschen Schreibdialekts in Altbayern, Stuttgart.
- EBERT, R.P./ REICHMANN, O./ SOLMS, H.-J./ WEGERA, K.-P., (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik, Tübingen.
- EGGERS, H., (1969): Deutsche Sprachgeschichte III, Das Frühneuhochdeutsche, Rowohlt.
- FLEISCHER, W., (1970): Untersuchungen zur Geschäftssprache des 16. Jh. in Dresden, Berlin.
- FLEISCHER, W., (1966): Strukturelle Untersuchungen zur Geschichte des Nhd., Berlin.
- FRINGS, Th., (1956): Sprache und Geschichte III, mit Beiträgen von K.Gleißner, R.Große, H.Protze, Mitteldeutsche Studien 18, Halle.
- HENZEN, W., (1965): Deutsche Wortbildung, 3. Aufl. Tübingen.
- JUNGANDREAS, W., (1928): Beiträge zur Erforschung der Besiedlung Schlesiens und zur Entwicklungsgeschichte der schlesischen Mundart, Breslau.
- JUNGANDREAS, W., (1937): Zur Geschichte der schlesischen Mundart im Mittelalter, Breslau.
- KETTMANN, G., (1969): Die kursächsische Kanzleisprache zwischen 1486 und 1546, 2. Aufl., Berlin.
- KOPETZKY, F., (1871): Regesten zur Geschichte des Herzogthums Troppau, in: Archiv für österreichische Geschichte 45, S. 97–275.

- LATZKE, W., (1938): Die Besiedlung des Oppalandes im 12. und 13. Jh., in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte (und Altertum) Schlesiens 72, S. 44–135, Breslau.
- MASAŘÍK, Z., (1997): Historická němčina pro archiváře, Brno.
- MOSER, V., (1929): Frühneuhochdeutsche Grammatik, I. Bd., Heidelberg.
- MOSER, V., (1951): Frühneuhochdeutsche Grammatik, III. Bd., Heidelberg.
- PAUL, H./WIEHL, P./GROSSE, S., (1989): Mittelhochdeutsche Grammatik, 23. Aufl., Tübingen.
- RÜCKERT, H., (1878): Entwurf einer systematischen Darstellung der schlesischen Mundart im Mittelalter, Paderborn.
- SCHWARZ, E., (1923): Zur Namenforschung und Siedlungsgeschichte in den Sudetenländern, Reichenberg i.B.
- SCHWARZ, E., (1931): Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, München und Berlin.
- SCHWARZ, E., (1935): Sudetendeutsche Sprachräume. München.
- SCHWARZ, E., (1966): Volkstumsgeschichte der Sudetenländer, II. Tl.: Mähren-Schlesien, in: Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte, 4. Bd., München.
- SUCHSLAND, P., (1968): Die Sprache der Jenauer Ratsurkunden, Berlin.
- TUREK, A., (1948): Poněmčování Opavska v 16. a 17. století (= Die Germanisierung des Oppalandes im 16. und 17. Jh.), Slezský sborník 46, S. 7–29, 302–327.
- UNWERTH, W. von, (1931): Die Schlesische Mundart in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt, Erweiterte Neuausgabe, Breslau.
- WUTTKE, K., (1911): Stamm- und Übersichtstafeln der schlesischen Fürsten, Breslau.
- ZATOČIL, L., (1950): Soupis nejdůležitějších dialektických znaků německého nářečí staroslezského a rakouskobavorského (= Verzeichnis der wichtigsten dialektischen Merkmale der altschlesischen und der österreichisch-bairischen Mundart), Slezský sborník 48 (8), S. 345–349.
- ZUKAL, J., (1927): Polanové z Polansdorfu (= Die Polans von Polansdorf), Časopis Matice Moravské, roč. 51, Brno, S. 98 ff.

